

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 24 (1920-1921)
Heft: 11

Artikel: Aus der Bergwelt
Autor: Schwarz, F. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

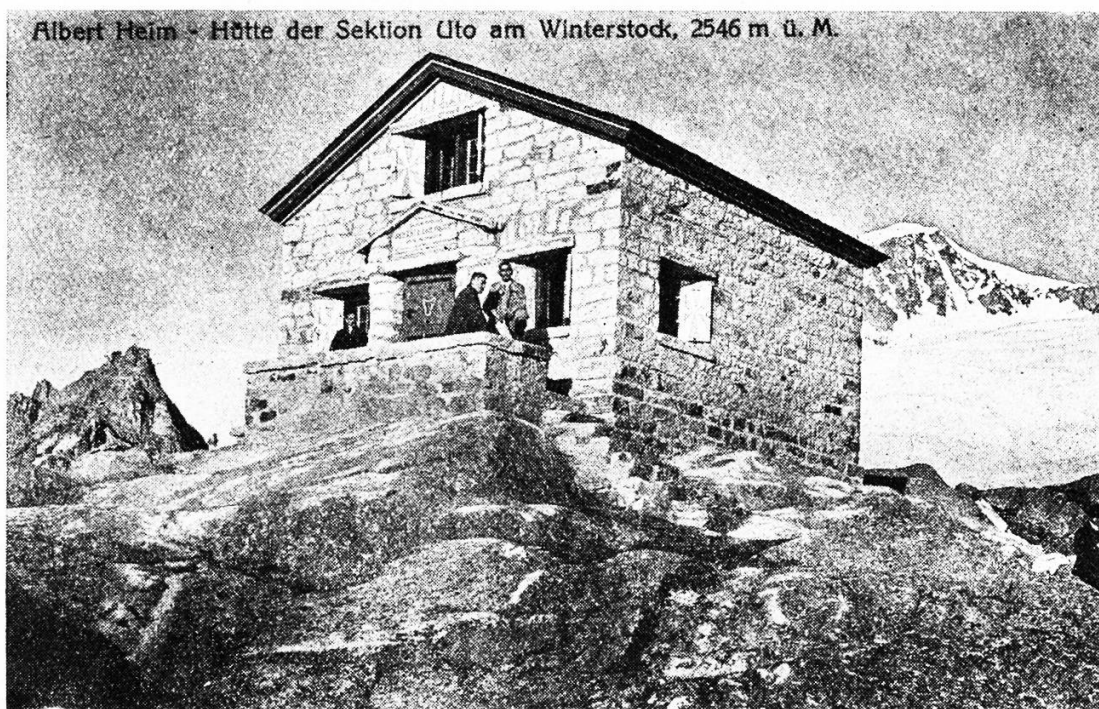
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Bergwelt.

Während der langen Kriegszeit, die unser Land wirtschaftlich und verkehrspolitisch ungemein stark einzuengen vermochte, hatte das Schweizervolk reichlich Gelegenheit, sich wieder auf sich selbst zu besinnen, und so fanden Schweizerart und Schweizersinn und der nationale Gedanke warme Pflege und Würdigung. Mit dieser Bewegung ging die Förderung der Heimatschutzbewegung Hand in Hand. Auch in unsern immer noch trüben Tagen ist der Ruf nach Rückkehr zur Einfachheit, zur Bodenständigkeit noch nicht verhallt. Aber zufolge der fortschreitenden Geldentwertung werden die Mittel für die Pflege idealer Güter immerfort magerer, und gar



Albert Heim - Hütte der Sektion Uto am Winterstock, 2546 m ü. M.

Albert Heim - Hütte der Sektion Uto am Winterstock, 2546 m ü. M.

manches Projekt von einst vermag heute seine Verwirklichung nicht mehr zu finden.

Auf dem Boden der großen Siedelungen des Flachlandes, wo gar vielerlei Einflüsse und Bestrebungen sich kreuzen, hält es schwer, die Bodenständigkeit in einer Art und Weise zu fördern und zu pflegen, daß das Fortschreiten dieser Heimatschutzarbeit in die Augen springt. So bedarf es denn hier oft jahrzehntelangen, unermüdlichen Wirkens, um wenigstens eine Grundlage zu schaffen, auf der die kommenden Geschlechter ohne Kampf aufbauen können.

In den Berggebieten liegt schon ein dankbareres Feld für die Ausübung des Schutzes bodenständiger Einrichtungen, alter Bräuche und geschichtlicher Denkmäler, wie auch für die Schonung schöner Landschaftsbilder, denen die Verschandelung droht. Aber leider erwachsen heute gerade in unsern Bergrevieren diesen Bestrebungen große Schwierigkeiten, denn den Korporationen, die sich die Förderung des Heimatschutzes zur Aufgabe gestellt haben, stehen nunmehr viel zu bescheidene Mittel zur Verfügung, um ihr Arbeitsprogramm aufrecht erhalten und in befriedigender Art

durchführen zu können. Allein die Saat, die bis anhin ausgestreut worden ist, wird doch ihre guten Früchte hervorbringen. Und mancher kultur- und naturhistorische Zeuge einer längst vergangenen Zeit, manche stiltschöne Neubaute, die sich ihrer rässigen Umgebung gut anpaßt, werden immerfort stille Mahner sein, den Heimatschutzgedanken hochzuhalten. So ist es denn lebhaft zu begrüßen, wenn Behörden und Gesellschaften trotz der allgemeinen starken Geldknappheit sich immer wieder der Forderungen des Heimatschutzes erinnern, und wenn hierbei namentlich den recht stille gewordenen Berggebieten eine besondere Aufmerksamkeit zuteil wird.

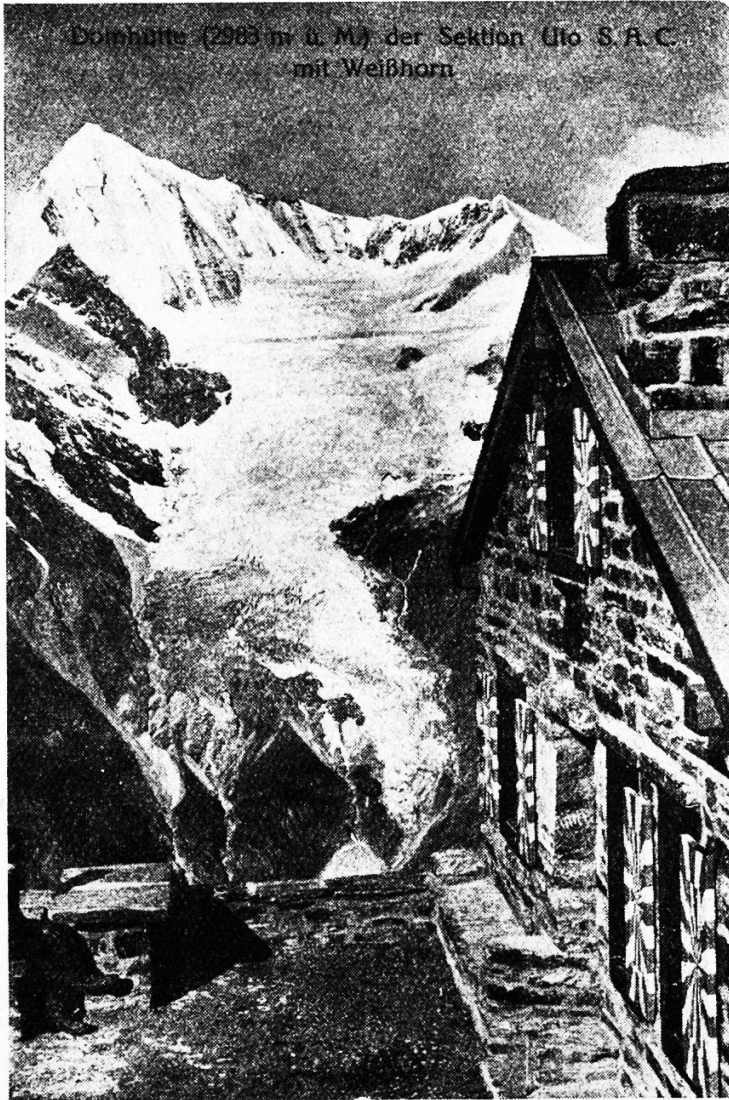
Eine Korperation nun, die sich fest auf vaterländischen Boden stellt, die in der Bergwelt selbst gut zu Hause ist und hier den Heimatschutzgedanken schon oft gefördert hat, ist der seit bald sechzig Jahren bestehende Schweizerische Alpenklub mit seinen, in 80 Sektionen organisierten, nahezu zwanzigtausend Mitgliedern und seinen 70 Bergheimen. Nicht nur setzt sich diese große Vereinigung von Bergsportlern und Bergfreunden zur Aufgabe, die Hochwelt zu erschließen und ihre Mitglieder mit den elementaren alpinen Wissenschaften vertraut zu machen, sondern auch die Bergnatur vor der Entweihung zu schützen und den Sitten und Gebräuchen der Bergbewohner Verständnis entgegen zu bringen. In jüngster Zeit hat der Schweizerische Alpenklub das Gebiet seiner Bestrebungen insofern erweitert, als er gewillt ist, sich bei der Erstellung von Bergheimen nicht allein von praktischen, sondern auch von ästhetischen Erwägungen leiten zu lassen. Das Schutzhaus soll nicht allein den Unbilden der Bergwitterung zu trocken vermögen, sondern es soll auch in seiner Bauart freundlich wirken und sich gut ins Umgelände fügen. So ist man in den letzten Jahren vom Holz- und Fachwerkbau zum Steinbau übergegangen, da dieser nur geringe Unterhaltskosten erfordert und sehr gut in die rauhe Hochgebirgswelt hineinpaßt.

Die größte der Alpenklubsektionen nun, die Sektion „Uto“ (Zürich und Umgebung), macht es sich im besondern seit einigen Jahren zur Pflicht, ihre Klubhütten im Hochgebirge, soweit sie neu erstellt oder umgebaut werden müssen, in einem Baustil und in einer Bauart zu halten, die nicht allein den klimatischen und meteorologischen Einflüssen der Bergregion zu widerstehen vermögen, sondern auch mit ihrer rauher, steinichten Umgebung harmonieren. Über die im Sommer 1916 erstellte stiltschöne Cadlimohütte auf der Bocca di Cadlimo — zwischen Ritomsee und Nirolo — im Gotthardgebiet haben wir bereits im 20. Band dieser Zeitschrift in Wort und Bild referiert. Heute möchten wir nun noch dreier weiterer Klubhüttenbauten der Sektion „Uto“ Erwähnung tun, die im Laufe der letzten drei Jahre erstellt worden sind, und die hinsichtlich Solidität und Bauweise als geradezu klassisch bezeichnet werden dürfen. Das eine dieser drei Bergheime ist durch eine Neubaute, die beiden andern sind durch Umbauten entstanden.

1. Albert Heim-Hütte.

Dieses Bergheim verdankt seine Entstehung dem von einigen Zürcher-Bergklubisten gehegten glücklichen Gedanken, es sei zu Ehren des Altmeisters der Geologie, Prof. Dr. Albert Heim, ein Berghaus zu errichten,

das den Namen seines Paten tragen sollte. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden, und innert recht kurzer Zeit war die Frage der Finanzierung gelöst. Damit der Hüttenbaute auch in ästhetischer Beziehung ein volles Gelingen gesichert sei, wurde mit der Ausarbeitung der Baupläne ein Baukünstler betraut. Für die Baustelle einigte man sich auf eine dem Winterstock (Galenstockgebiet) vorgelagerte Felsenkanzel in 2540 Meter Meereshöhe. Und nun ging es während des Sommers 1918 an ein eifriges Bauen



Domhütte (2983 m ü. M.) der Sekt. Uto mit Weißhorn

auf lustiger Warte. Das Holzwerk selbst wurde bis zur letzten Latte im Tal zusammengestellt und „abgebunden“. Das gesamte Baumaterial aber transportierte ein flinkes Militärlastauto von der Station Göschenen bis zur Furfapoststation Tiefenbach, von wo ein Trägersdienst die Beförderung der schweren Lasten bis zur Baustelle besorgte. Schon am 22. September konnte die Einweihung und Einsegnung der Albert Heim-Hütte vor sich gehen. Eine fahle Sonne goß ihr Bläßgold über die Bergflur aus. Heimatgesänge, Bergreden und Priesterworte gaben dem Feste einen weisevollen Charakter. Und auch Professor Heim war trotz seiner siebenzig Jahre zum Festakte erschienen. Seine Worte des Dankes und der Bergverherrlichung haben im Hüttenbuche Aufnahme gefunden. Die erhabene Berg-

feier gestaltete sich zu einem Berggottesdienste schönster und ergreifendster Art, und manches Auge ist hierbei feucht geworden. Und seither beherrscht die Albert Heim-Hütte das rauhe Bergrevier zwischen Göschenertal und Urserental. Aus dem harten Granit seines Standortes erstellt und so mit diesem fest verwachsen, vermag das Schutzhaus der Sturm-, Regen- und Schneeflut des Hochgebirges für alle Zeiten zu trocken. Stein ist hart zu Stein gefügt, und in einfacher, aber klassisch-feiner Art baut sich das unverputzte Mauerwerk mit seinen markigen Gliederungen und seinem nur leicht geschrägten Dach auf. Die packendsten Partien des „Hüttenpanoramas“ sind die jähnen Abstürze des nahen Galenstockes, die zerrissenen Kletterwände des Winterstockes und der zerklüftete Tiefengletscher, der die Felsenkanzel,

auf dem die Hütte steht, umfließt. Zwei Wege führen zu dieser empor: vom wettergrauen Dörfchen Realp durch das Lochtal empor ein mitunter steiler, aber gut angelegter, vier Stunden langer Weg und von der Poststation Tiefenbach an der Furkastraße ein leicht getretener Pfad von andert-halbständiger Aufstiegsdauer.

2. Domhütte.

Die im Jahre 1890 von der Alpenklubsektion „Uto“ auf Festi ob Randa (Nikolaital) in 2936 Meter über Meereshöhe als Steinbau mit innerer Holzverschalung erstellte Klubhütte hatte während dreier Jahrzehnte dem Wetter und der Verwitterung gut standgehalten. Nur einmal war eine große Reparatur auszuführen. Es hatte sich nämlich schon nach wenigen Betriebsjahren gezeigt, daß die zur Anwendung gelangte Dachkonstruktion — Granitplattenbelag — das Hütteninnere nicht genügend zu schützen vermochte. So mußte das Bergheim mit einem Zinkblechdache ausgerüstet werden. Sonst aber hat die alte Domhütte den Beweis erbracht, daß der kräftig gehaltene Steinbau der Bergwitterung weit besser zu widerstehen vermag, als die gewöhnliche Holzwerk- oder Kiegelbaute. Nun hatte sich aber im Laufe der Jahre die für 25 Schlafstellen berechnete Hütte als zu klein erwiesen. Auch der Of- und Kochraum war der Frequenz nicht mehr gewachsen. Deshalb ließ die Eigentümerin im Laufe des Sommers 1919 Erweiterungsbauten ausführen, wodurch nicht allein mehr Innenraum gewonnen, sondern im Außern auch eine architektonische Verbesserung erzielt wurde, die im besondern durch einen Terrassenanbau zur vollen Wirkung gelangt. Das Hütteninnere wirkt, wie dasjenige der Albert Heim-Hütte, ungemein wohnlich. Auch die Domhütte scheint seit ihrer Umgestaltung mit ihrer Unterlage verwachsen zu sein; und das Äußere erhält durch eine wirkungsvolle Farbenbehandlung des Holzwerkes eine warme Note. Vom Terrassenvorplatz aus erfaßt das Auge einen jener passenden Tief- und Fernblicke, die den Aussichtspunkten der Walliserhochwarten eigen sind.

Voralphütte.

Schon im Sommer 1891 hatte die Sektion Uto auf der Voralp in den Göschenbergen (2170 Met. üb. Meeresh.), mit Blick auf die jäh abfallende vergletscherte Nordwand des Sustenhorns, ein schlichtes Bergheim in Holzkonstruktion erstellt. Durch drei Jahrzehnte vermochte die für zwanzig Schlaflager berechnete Hütte den Stürmen der Höhenwitterung zu trotzen. Dann aber war mit einem Male die Zeit des etwas leicht gehaltenen Baues gekommen. Das morsch gewordene Holzwerk zu ersetzen, hätte große Kosten verursacht. Und so sah sich die Besitzerin in die Notlage versetzt, entweder einen Neubau zu erstellen oder aber die alte Hütte auf ein neues Fundament zu stellen und mit einem Mauerwerk zu umgeben. Die letztere Ausführung erwies sich als die rationellste, ließ sie doch die Möglichkeit offen, die alte Hütte in ihrer Form bestehen zu lassen und sie sogar nach einer Seite hin zu erweitern. Im Sommer 1920 wurden die Bauten ausgeführt, und am ersten Oktobersonntag des gleichen Jahres, der leider in den Morgenstunden durch Regensprühen und Nebeltreiben getrübt war, konnten Einweihung und Einsegnung, der eine große Klubistengemeinde beizwohnte, vor sich gehen. Wiederum war es ein herrliches, weiche-



Die neue Boralphütte.

volles Bergfest. Und nun steht die neue Boralphütte auf felsigem Grunde fest verankert. Auch sie wird durch viele Klubistengenerationen den Unbilden des Bergklimas standzuhalten vermögen, denn in ungemein solider Art ist Stein auf Stein gefügt. Die neue Hütte ist so angelegt, daß sich das Mauerwerk einfach um die Holzkonstruktion der alten Hütte aufbaut und beim Eingang noch ein Vorraum angefügt ist. So ist im Innern der warme, traute Raum erhalten geblieben. Künstlerhände haben ihn mit originellen, in alter Manier gehaltenen Malereien geschmückt und mit einfachem, aber stilichönem Mobiliar belebt. In ihrem äußern, unverputzten Gewand aber wirkt die „umgebaute“ Boralphütte als kleines Kastell, dessen massige Steingarnituren, buntbemalte Fensterläden und schmale Fensterlücken ungemein freundlich und markig aussehen. Die Boralphütte ist von Göschenen aus in vier Stunden erreichbar. Beim Wicki zweigt der Hüttenpfad vom Weg nach der Göschenalp ab und leitet alsdann durch das wilde, mit Steintrümmern besäete und von Wasserstürzen belebte Boralptal hinein.

Die drei „Utoheime“ sind, wie übrigens auch die Gadlimohütte, mit dem Servitut belegt, daß dieselben nie bewirtschaftet werden dürfen. Sodann trägt die Albert Heim-Hütte eine Inschrift, die darauf hinweist, daß das Schuhhaus inmitten des Weltkrieges als ein Werk des Friedens errichtet worden ist. Und es hofft der Schweizerische Alpenklub, daß seine Schirmhäuser, so bescheiden sie eingerichtet sind, von neuem sich zur Wallfahrtsstätte für die Bergfreunde aus aller Welt gestalten mögen, und daß so die Schweizer-Alpenklubhütte berufen sei, in schlichter Weise mitzuhelfen, den Frieden zwischen den durch die Kriegereignisse entzweiten Völkern zu fördern.

J. W. Schwarz.